

Tiefere Entwicklungsimpulse der Menschheit

Zweigvortrag von Rudolf Steiner vom 12. Juni 1917 in Hannover (Erstveröffentlichung)

Dieser Vortrag Rudolf Steiners aus dem Epochenjahr 1917 war bisher unveröffentlicht; Textgrundlage für diese Erstveröffentlichung ist ein Typoskript von 38 Seiten. Es weist lediglich eine Zitatlücke auf und kann im Übrigen als ziemlich wortgetreue Abschrift betrachtet werden. Das wohl auf einer stenographischen Nachschrift beruhende Typoskript wurde aber, wie auch sonst nur selten, vom Vortragenden nicht durchgesehen.

Die Aktualität des Vortrages (der Titel, Fußnoten sowie Ergänzungen zwischen eckigen Klammern stammen vom Herausgeber) liegt u.a. darin, dass auch unsere Zeit eine Kriegszeit ist, die ein Hinblicken auf die tieferen Entwicklungsimpulse der Menschheit nötig hat. Der längere Vortrag wird in Teilen abgedruckt, die auch in sich selbst verständlich sind.

Die Redaktion

Meine lieben Freunde!

Wir gedenken wiederum zuerst der schützenden Geister derjenigen, die draußen auf den Feldern der schweren gegenwärtigen Entscheidungen stehen:

Geister eurer Seelen, wirkende Wächter,
Eure Schwingen mögen bringen
Unserer Seelen bittende Liebe
Eurer Hut vertrauten Erdenmenschen.
Dass mit Eurer Macht vereint
Unsere Bitte helfend strahle
Den Seelen, die sie liebend sucht.

Und indem wir uns wenden an die schützenden Geister derjenigen, die schon durch die Pforte des Todes gegangen sind:

Geister Eurer Seelen, wirkende Wächter,
Eure Schwingen mögen bringen
Unserer Seelen bittende Liebe
Eurer Hut vertrauten Sphärenmenschen.
Dass mit Eurer Macht vereint,
Unsere Bitte helfend strahle
Den Seelen, die sie liebend sucht.

Und der Geist, dem wir uns zu nahen suchen durch unsere Geisteswissenschaft, der Geist, der zu der Erde Heil, zu der Menschen Freiheit und Fortschritt durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist, er sei mit Euch und Euren schweren Pflichten.

Meine lieben Freunde, es muss selbstverständlich sein, dass in dieser schweren Zeit, die über die Menschheit hereingebrochen ist, die Gedanken der Seelen, die teilnehmen wollen an dem allgemeinen Geschick, das den Menschen werden kann, dass sich diese Gedanken hinwenden zu demjenigen, was eben durch unsere Zeit strömt; was uns in unserer Zeit vor allen Dingen so schwere, schwere Rätsel aufgibt. Denn es ist zweifellos, schwere Rätsel sind in unserer Zeit zu durchleben, die nun wirklich – es ist dies gewiss keine Phrase – anders ist als andere Zeiten, die wir in unserem bisherigen Leben nicht nur durchleben konnten, sondern die seit lange die Menschheit hat durchleben können. Wenn wir an manche Menschen denken, mit denen wir gelebt haben vor dem Jahre 1914, und die vor dem Jahre 1914 durch die Pforte des Todes gegangen sind, dann möchten wir uns wohl heute fragen: Wie würden sich diese Menschen ihrem Gefühl, ihrer Empfindung nach zu dem gestellt haben, was sie heute erleben? Gewiss, wenn wir im Sinne unserer Geisteswissenschaft gedenken, wie solche Seelen, nachdem sie vom Leibe befreit in der geistigen Welt sind, und herunterschauen, so ist das anders. Dann wissen wir, begreifen sie dasjenige, was geschieht, aus den Unterlagen der Geisteswelt heraus. Aber es ist immerhin vielleicht ein Bedürfnis, daran zu denken, wie Menschen, die mit uns gelebt haben, wenn sie noch leben würden, über die Zeit urteilen würden, in der wir stehen.

Ich habe öfter in den Vorträgen, die ich gehalten habe, in den Betrachtungen, die ich angestellt habe, den Namen Herman Grimm [1828–1901] genannt. Es ist eine Persönlichkeit, die gewiss noch nicht auf dem Boden der Geisteswissenschaft gestanden hat, die aber mit all ihren Gedanken und Vorstellungen herausgewachsen ist aus den großen Impulsen des Geisteslebens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Und es war immer interessant, entweder zu lesen oder zu hören dasjenige, was Herman Grimm urteilte nur über dasjenige, was in der Welt um ihn herum vorging. Würde er heute noch leben – er ist am Anfang des 20. Jahrhunderts gestorben –, man kann sich keine Vorstellungen davon machen, wie er nach seinen Gedanken, nach seinen Empfindungen über die Gewalt der Ereignisse urteilen würde, die uns heute umgeben. So oft ich seinen Namen genannt habe bis zum Jahre 1914, und das ist oft geschehen, war es mir, als wenn er gewissermaßen neben mir stünde, eine andere Ideen-

richtung zwar vertretend, aber doch eine Ideenrichtung, auf die hinzuhören immer interessant war. Wie ein Gegenwärtiger konnte er gedacht werden. Seit 1914 ist es so, als ob er eine Persönlichkeit wäre, die ebensogut schon Jahrhunderte lang hinter uns gelebt haben und gestorben sein könnte. Die Art und Weise, wie er gedacht hat, wie er sich zu den Weltereignissen gestellt hat, erscheint einem – wie gesagt, nicht wenn man die Seele in der geistigen Welt betrachtet, sondern was sie gedacht haben würde, wenn sie im Leibe verkörpert wäre –; man kann sich keine Vorstellung davon bilden eben, wie er nach dem, was er sonst geurteilt hat, wie er sich Empfindungen gebildet hat, über die gegenwärtigen Ereignisse sich ausgesprochen haben würde.

Wir haben in diesen drei Jahren tatsächlich so viel durchlebt, dass dasjenige, was vorher von uns durchlebt worden ist, uns wie ein Mythos, wie eine Legende, schon Jahrhunderte hinter uns liegend, erscheinen muss. Und derjenige, der mit wirklich fühlendem Herzen und mit wirklich die Dinge ergreifender Seele unsere Zeit miterlebt, der kann sich schon bewusst werden, dass er in diesen drei Jahren etwas durchlebt hat, was sonst nur in Jahrhunderten durchlebt werden kann. Alle Maßstäbe werden anders für die Beurteilung der Ereignisse. Dinge treten uns entgegen aus dem Umkreis der Welt, von denen man glauben könnte, dass die Menschheit ihnen garnicht gewachsen gewesen wäre, bevor sie erschienen sind am Horizont des Daseins.

Gewiss, diese Dinge konnten in einer gewissen Weise vorausgesehen werden, meine sehr verehrten Anwesenden, aber gerade dass sie so wenig vorausgesehen worden sind, das bezeugt, wie wenig man verstehen wollte dasjenige, was versucht, hinzuweisen auf das Kommende. Ich erinnere Sie heute an eines. Immer wiederum wurde, nach öffentlichen Vorträgen sogar, die Frage an mich gestellt, wie denn die wiederholten Erdenleben des Menschen vereinbar seien mit der zunehmenden Bevölkerung auf der Erde, mit der Tatsache, dass die Bevölkerungszahl stetig zunimmt. Man müsste doch glauben, dass die Bevölkerungszahl in gewissem Sinne konstant bleibe, wenn die Seelen immer wiederkehrten. Ich habe mancherlei gegen dieses Vorurteil zu sagen gehabt, aber ich habe (wie sich diejenigen erinnern werden, die es gehört haben) immer wiederum eines wiederholt: Es könnte die Zeit kommen, in der sich die Menschen zu ihrem Entsetzen überzeugen würden, dass nicht nur eine Zunahme der Bevölkerung, sondern auch eine recht erhebliche Dezimierung der Bevölkerung stattfinden könnte.

Man konnte ja selbstverständlich auf das ganz Furchtbare, das in Aussicht stand, nicht mit trockenen Worten deuten. Aber wer dieses nimmt, was ich seinerzeit gesagt habe in dem Wiener Zyklus im Jahre 1914*, wer das in Betracht zieht, der wird sehen, dass auf Menschheits-Entwicklungszustände hingewiesen ist, die vieles von dem begreiflich machen, was nun erlebt werden musste in den letzten drei Jahren. Nur, meine lieben Freunde, man könnte sagen: die Menschen sind in vieler Beziehung ja noch gar nicht recht zur Besinnung gekommen. Erleben und Erleben kann in der Gegenwart etwas sehr Verschiedenes sein. In dieser Beziehung geschieht es, dass die Menschen zwar glauben, die Gegenwart zu erleben, indessen verschlafen sie sie. Und man kann heute Menschen in gar nicht geringer Zahl antreffen, welche in den wichtigsten Dingen heute immer so urteilen, wie im Januar des Jahres 1914, trotzdem so arge Prüfungen durch ihre Herzen gezogen sein müssten. Aber gerade demjenigen, der die Welt von einem gewissen geisteswissenschaftlichen Standpunkte ansieht, dem muss dasjenige, was sich jetzt innerhalb der Menschheit abspielt, nicht nur eines, sondern viele, viele Rätsel aufgeben. Diese Rätsel lösen zu wollen mit demjenigen, was heute oberflächliche Vorstellungen sind, die so durch das allgemeine Bewusstsein oder die allgemeine Bildung gehen, das sollte einem eigentlich vergehen. Man sollte die Sehnsucht, den Trieb bekommen, die tieferen Kräfte aufzusuchen, die da in der Menschheitsentwicklung walten, und die es verständlich machen, warum die Menschheit in eine solche Krisis eingetreten ist.

Mit einer solchen Betrachtung nach tieferen Entwicklungsimpulsen der Menschheit, wollen wir uns am heutigen Abend beschäftigen, meine lieben Freunde.

Man kann dasjenige, was in der Gegenwart vorgeht, weil es weite, weite Ursachen hat, nicht verstehen, wenn man nur diese Gegenwart selbst überblickt. Aber wir haben ja im Laufe der Jahre genügend zusammengetragen an Vorstellungen, die aus der geistigen Welt heraus gewonnen sind, um ein Verständnis aus dem weiteren Umkreis der Weltbetrachtung heraus gewinnen zu können.

Wir müssen da schon ausgehen von dem, was wir von verschiedenen Gesichtspunkten aus schon betrachtet haben, was wir heute von einem solchen Gesichtspunkte aus betrachten wollen, der gerade für unsere unmittelbare Gegenwart von der denkbar größten Bedeutung ist. Vorerst wollen wir uns aber, wenig-

* *Wesen des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt*, GA 153

tens mit ein paar Bemerkungen, beschäftigen damit, welche Signatur, welche besondere Artung uns Vieles in der Gegenwart zeigt. Ich habe in dieser Gegenwart oftmals denken müssen an ein Erlebnis, das schon in meine erste Jugendzeit fällt, und das so recht charakteristisch ist, obwohl es zunächst wie an den Haaren ganz von ferne herbeigezogen erscheint, so recht charakteristisch ist für die tieferen Grundlagen unserer gegenwärtigen Entwicklung. Ein mir selbst sehr nahestehender alter Freund [Karl Julius Schröer, 1825–1900] war einem anderen Manne befreundet [Heinrich Deinhardt, 1821–1880]. Dieser Mann war ein ausgezeichnete feiner Geist. Er hat nicht viel geschrieben, nicht viel drucken lassen, aber was er hat drucken lassen, das hatte ein ungeheuer bedeutsames Gewicht, und hätte, wenn es durchgedrungen wäre, zum Bewusstsein der Menschen gekommen wäre, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in den Menschenseelen Bedeutsames wirken können. Der Mann, der das Wenige – ich werde gleich Näheres darüber sprechen – hat drucken lassen, fiel einmal hin und brach sich ein Bein und starb daran. Das Bein hätte leicht eingerichtet werden können, aber er konnte nicht durchgebracht werden durch den Fall, denn er war unterernährt. So sagte man nach dem Tode, und mit Recht. Sehen Sie, das war einer der tiefsten Geister Mitteleuropas, Deinhardt. Er ist vor vielen Jahrzehnten schon gestorben. Er war unterernährt geblieben, denn man hatte kein Interesse für seine besondere Art von Geistigkeit.

Nun, was wollte er denn? Ja, er wollte etwas, wovon man heute gar nicht wird begreifen können, dass es eigentlich unberücksichtigt geblieben ist. Und dennoch, gerade dass man es nicht begreifen kann, das ist so bedeutsam für unsere Zeit. Meine lieben Freunde, dieser Mann wollte gar nichts anderes als den ungeheuren geistigen Impuls, der in Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen liegt, pädagogisch fruchtbar machen für die ganze Menschheit. Dazu hat er eine geringe Anzahl von Schriften geschrieben, die ungeheuer geistreich sind. Ich glaube, es ist heute alles eingestampft. Ich glaube nicht, das man etwas erhalten kann von diesen Schriften. Und er starb Hungers. Niemand hat sich interessiert dafür, dass aus diesen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen



Maurice Barrès

gezogen werden kann etwas, was das ganze geistige Niveau der Menschheit durch eine ungeheuer tiefe soziale Volkspädagogik heben könnte. Die Menschheit hatte freilich, als das 19. Jahrhundert zu Ende ging und das 20. Jahrhundert begann, andere Vorstellungen in sich aufgenommen. Machen wir uns das auch an einem Beispiel klar, was dann eigentlich die Menschheit für Vorstellungen aufgenommen hat.

Sehen Sie, einer der führenden Geister Frankreichs, aber da vor dem Krieg die Welt nicht so in Völker gespalten war wie jetzt, ist er zugleich einer der führenden

Geister von ganz Europa gewesen, und man hat in Deutschland ebenso auf ihn gehört wie in Frankreich. Es ist Maurice Barrès [1862–1923] – er gehörte zunächst zu der freigeistigen französischen Jugend. Er hat dann, als er in seinem Streben immer weiter ging und sich eigentlich nicht befreunden konnte mit dem Materialismus des 19. Jahrhunderts, er hat versucht, seinen Anschluss an eine geistigere Richtung zu finden, aber er wusste keine andere geistige Richtung zu finden als den Katholizismus. Und so hat er sich denn dem Katholizismus ergeben, der hat ihn «fromm» gemacht, so dass er zu den wütendsten Deutschenhasern und Deutschenverunglimpfern gehört. Aber wir wollen uns mit einer anderen Seite seines Wesens beschäftigen. Die folgenden Worte hat Maurice Barrès ausgesprochen, um zu rechtfertigen, dass heute ein Mensch, der nach dem Geiste strebt, sich zum Katholizismus bekennen müsse. Ich bitte, nehmen Sie diese Worte mit dem vollen Ernste, denn sie sind charakteristisch für das Vorstellungsleben der Gegenwart. Maurice Barrès sagt:

«Es ist vergebliche Mühe, das Jenseits zu suchen. Es existiert vielleicht nicht einmal. Und wie wir's auch anpacken, wir können nichts davon erfahren. Überlassen wir jedweden Okkultismus den Erleuchteten und den Gauklern.

Welche Form der Mystizismus auch annehmen mag, er widerspricht der Vernunft.

Aber geben wir uns der *Kirche* hin, weil sie mit der Autorität der Jahrhunderte und großer praktischer Erfahrung die Regeln jener Ethik formuliert» – die Kirche nämlich! – «die man die Völker und Kinder lehren muss.

Und endlich weil sie, weit davon entfernt, uns dem Mystizismus auszuliefern, uns direkt gegen ihn verteidigt, die Stimmen der geheimnisvollen Haine» – also die Stimme der geistigen Welt – «zum Schweigen bringt, die Evangelien auslegt, und den großzügigen Anarchismus des Heilandes dem Bedürfnis der modernen Gesellschaft opfert.»

Nun, meine lieben Freunde, man kann sich eigentlich, im tieferen Sinne betrachtet, keine ärgere Frivolität, keinen größeren Zynismus denken, als wenn ein Mensch sagt: Ob es ein Jenseits gibt, man kann niemals davon wissen; vielleicht gibt es keines. Aber geben wir uns dennoch der Kirche hin, nicht weil sie uns durch das, was sie enthält, anzieht, sondern weil sie es verstanden hat, die großzügige Weltanschauung des Heilandes dem Bedürfnis der modernen Gesellschaft anzupassen.

Ja, meine lieben Freunde, da[s] ist ein zynisches Urteil, aber ein Urteil, das heute in vielen Gemütern als

Empfindung lebt; als jene Empfindung, die nichts ganz ernst zu nehmen versteht, die nirgends in die wahre Tiefe der Wirklichkeit hineingehen will, weil sie dann in den Geist eindringen müsste, der zur Wirklichkeit gehört. Aber damit, eine leichte Kritik über diese Zeit abzugeben, haben wir es nicht zu tun. Wir haben es damit zu tun, diese Zeit zu verstehen. Denn nur derjenige, der versteht, was vorgeht, kann wirklich an dem Platze, an dem er steht, auch seine Pflicht tun. Und so wollen wir denn diese Zeit zu verstehen suchen, indem wir die Frage beantworten, wie sie sich entwickelt hat. Da müssen wir, wie gesagt, schon einen größeren Umkreis gewinnen, müssen die ganze Zeit seit der großen atlantischen Katastrophe noch einmal von einem gewissen Gesichtspunkte aus betrachten.

Fortsetzung in der Juli/August-Nummer

Christus – Realität oder «Titel»?

Das Jesus-Buch des deutschen Papstes im welthistorischen Kontext

Vorbemerkung: Die folgende Betrachtung beschränkt sich bewusst auf die Hauptlinie des Jesus-Buches des gegenwärtigen Papstes. Es könnte auch viel über manche interessanten Nebenlinien in dem Werk gesagt werden. Da die Hauptlinie auf eine Verleugnung des realen Christus vor und während des Mysteriums von Golgatha hinausläuft, beschränkte ich mich auf die Herausarbeitung dieser Linie. Sie erscheint mir als das Wesentliche, das über der Betrachtung von allerlei interessanten Ausführungen im Jesus-Buch des Papstes nicht übersehen werden sollte. Geisteswissenschaftliche Zeitbetrachtungen sollten ja überall den Blick für das Wesentliche schärfen helfen – vor allem dort, wo dieses nicht offen und direkt, sondern indirekt und mit suggestiven Mitteln am Werke ist. Das Jesus-Buch des Papstes ist ein Beispiel dafür, wie nicht das, was gesagt wird, sondern das, was durch das Gesagte verdeckt wird, das Wesentliche sein kann. Es verdeckt den realen Christus und suggeriert dessen Überflüssigkeit beim Mysterium von Golgatha.

Thomas Meyer

Der Autor und seine vordergründige Absicht

Papst Benedikt XVI. hat ein Buch veröffentlicht. Das ist ungewöhnlich. Sonst publizieren Päpste lediglich Enzykliken, Rundschreiben mit kirchlichem Lehrcharakter.

Das Buch heißt *Jesus von Nazareth*, im Untertitel wird präzisiert: «Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung». Es soll noch ein zweiter Teil folgen. Der Autor legt Wert darauf, sowohl (und zwar in erster Linie) als Joseph Ratzinger wie auch (in zweiter Linie) als Benedikt XVI. auf dem Titelblatt zu stehen. Der Verfasser spricht also gleichzeitig als Prof. der Theologie wie als Pontifex Maximus der römisch-katholischen Kirche. Das Buch erhebt damit Anspruch, als Resultat der Wissenschaft wie als Bekenntnis des höchsten Hüters des Glaubens entgegengenommen zu werden.

Obwohl das Werk noch nicht vollendet ist, wollte der Verfasser die Kapitel von der Jordantaufer bis zur Verklärung vorab veröffentlichen, «da ich nicht weiß, wie lange mir noch Zeit und Kraft geschenkt sein werden». Dieser Teil des Gesamtwerkes ist dem Verfasser besonders wichtig, und es ist fraglich, ob es ihm vergönnt sein wird, auch noch «die Kindheitsgeschichten nachliefern zu können».

Es geht diesem deutschen Papst in erster Linie darum, «Gestalt und Botschaft Jesu in seinem öffentlichen Wirken darzustellen und dazu zu helfen, dass lebendige Beziehung [sic] zu ihm wachsen kann», wie er am Ende des Vorworts schreibt (S. 23).